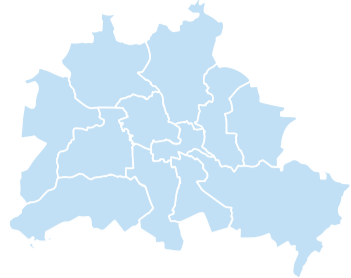


# Bezirke



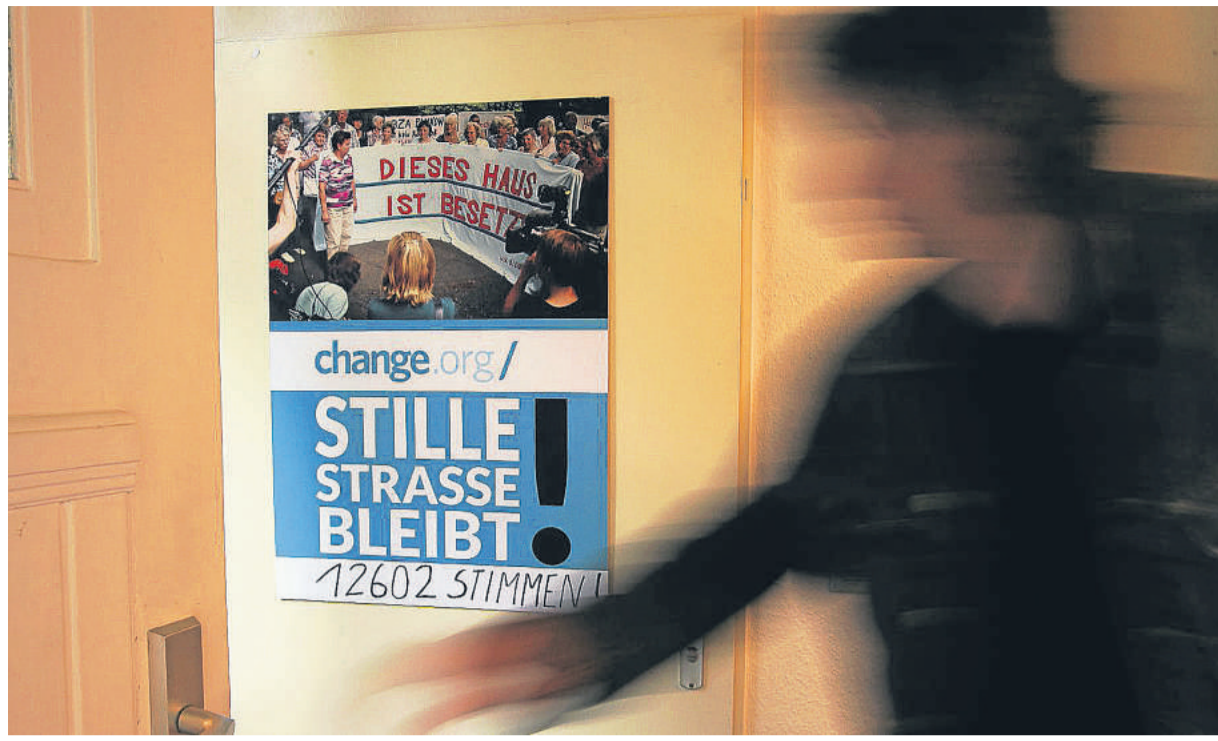
## NACHRICHTEN

**MARZAHN.** Wie weit sind die Bauarbeiten für die Internationale Gartenausstellung 2017? Welche Programmpunkte sind bereits geplant? Bei der 6. Veranstaltung „IGA im Dialog“ können sich Bürger am Mittwoch ab 19.30 Uhr über die Vorbereitungen für das Großprojekt informieren. IGA-Geschäftsführung und Bezirksstadtrat Christian Gräff werden in der IGA-Markthalle am Blumberger Damm 130 dabei sein. Es geht unter anderem um die Arbeiten am „IGA-Haupteingang Kienbergpark“ und um die Modernisierung des U-Bahnhofs Neue Grottkauer Straße (künftig: Kienberg – Gärten der Welt). (ibz.)

**REINICKENDORF.** Bildwörterbücher, „sprechende“ Bilderbücher, Lernspiele und weitere Medien zum selbstständigen Deutschlernen stellt die Stadtbibliothek Reinickendorf für Flüchtlinge zur Verfügung. Die Bereitstellung der Medien erfolgt in Zusammenarbeit mit der Initiative „Willkommen in Reinickendorf“, die zudem Bücher von Schulbuchverlagen erhalten hat. Flüchtlinge können ab sofort einen kostenlosen Bibliotheksausweis bekommen. Humboldt-Bibliothek / Kinder- und Jugendbibliothek / „You Hu 14 +“, Karolinenstr. 19, Tel.: 43 73 68-24/-13. (ibz.)

**FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG.** Das Umweltamt hat zwei Spielplätze intensiv untersucht, die im sogenannten Bodenbelastungskataster des Senats erfasst sind. Die Sandbereiche an der Auerstraße 10 in Friedrichshain und am Mehringdamm 116 in Kreuzberg erwiesen sich laut Bezirksamt als nicht belastet. Die gemessenen Schadstoffkonzentrationen lagen danach deutlich unter den Grenzwerten. Ein genereller Bodenzustandsbericht für Spielplätze ist aus Sicht des Bezirksamtes nicht erforderlich. (sk.)

**KÖPENICK.** Das Teufelsmoor am Nordrand der Müggelsee zwischen Müggelsee und Langem See soll unter Naturschutz gestellt werden. Laut Senatsumweltverwaltung soll es ein seltenes und gefährdetes Biotop erhalten werden. Im Teufelsmoor leben Amphibien und Reptilien, die sonst als ausgestorben gelten. Die Pläne für das Schutzgebiet sind bis einschließlich 18. Dezember in der Stadtentwicklungsverwaltung des Senats, Am Köllnischen Park 3, ausgelegt (Mo-Fr 10-18 Uhr), Infos: Tel. 90 25-10 45. (sk.)



Die ältesten Hausbesetzer: 112 Tage lang lebten Senioren im Sommer 2012 in ihrem Club. Sie hatten viel Unterstützer.

## Ein Grundstück für die Wutrentner

Seit Jahren kämpfen Pankower Senioren um ihren Treff. Jetzt gibt es eine Lösung

VON STEFAN STRAUSS

Doris Syrbe sagt, sie sei jetzt sehr optimistisch. „Nun dürfte wirklich nichts mehr schiefgehen.“ Die 75-jährige Frau aus Pankow gehörte vor drei Jahren zu einer Gruppe entschlossener Senioren, die ihren Freizeittreff in der Stillen Straße 10 in Pankow besetzt hatten. Die alten Leute schliefen über 100 Tage auf Matratzen, malten Plakate und kämpften für ihren Rentnerclub, den das Bezirksamt Pankow wegen zu hoher Kosten schließen wollte. Als „Wutrentner“ und die „ältesten Hausbesetzer der Welt“ wurden die Senioren berühmt. Nach langen Verhandlungen mit dem Bezirk übernahm die Volkssolidarität die Freizeitsstätte. Doch auch dem Sozialverband fehlte das Geld für die rund 850 000 Euro teure Sanierung der Villa aus den 30er-Jahren, in der Fluchtwege fehlen und der Brandschutz nicht mehr zeitgemäß ist. Zweimal lehnte die Klassenlotterie einen Förderantrag der Senioren ab. „Trotzdem sind wir immer optimistisch geblieben“, sagt Doris Syrbe.

### Bund verkauft Grundstücke

Jetzt könnte ein Grundstücksgeschäft die rettende Lösung zum Erhalt des Seniorentreffs sein. Es geht dabei um ein knapp 4 000 Quadratmeter großes Areal an der Tschaikowskistraße 14, etwa 200 Meter von der Stillen Straße 10 entfernt. Das Grundstück, das derzeit noch von einer Autowerkstatt genutzt wird, gehört der Bundesrepublik. Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, die das Bundesvermögen verwaltet, will sich bis 2018 von etwa 4 500 Wohnungen und potenziellen Baugrundstücken in Berlin

### PROMINENZ



Der Seniorentreff liegt im Pankower Ortsteil Niederschönhausen. Die Villen-Gegend ist eng mit der Geschichte der DDR verknüpft: Namhafte Politiker und Künstler lebten dort, hohe Staatsgäste übernachteten in Schloss Schönhausen. Die Villa Stille Straße 10 nutzte einst der Chef der Staatssicherheit Erich Mielke.

trennen und diese an das Land Berlin verkaufen. Berliner Wohnungsbau-Gesellschaften sollen auf den Bauflächen Wohnungen mit sozialverträglichen Mieten bauen.

Bisher war auch das Grundstück an der Tschaikowskistraße für so ein Wohnhaus vorgesehen. Doch seit einiger Zeit verhandelt die Volkssolidarität mit den Behörden darüber, dass sie das Grundstück selbst kaufen und darauf ein Mehrgenerationenhaus und eine Wohneinrichtung für 30 behinderte Menschen bauen könnte. Zum Hausprojekt soll auch ein öffentliches Café gehören und ein modern eingerichteter Seniorentreff mit barrierefreiem Zugang. Man könnte auch sagen,

die Stille Straße 10 zieht an einem neuen Ort. Am Donnerstagabend wird der Berliner Geschäftsführer der Volkssolidarität, André Lossin, den Pankower Verordneten im Ausschuss für Stadtentwicklung sein Konzept vorstellen und in diesem nichtöffentlichen Teil der Sitzung über den aktuellen Stand der Verhandlungen berichten.

Vor allem SPD und Linke setzen sich für das Sozialprojekt und den Grundstücksverkauf an die Volkssolidarität ein. „Das Projekt bietet eine gute Möglichkeit zur Bündelung sozialer Angebote und würde eine dauerhafte Sicherung des Seniorentreffs Stille Straße 10 ermöglichen“, heißt es in ihrem Antrag. Volkssolidarität-Geschäftsführer André Lossin sagte der Berliner Zeitung: „Die Bereitschaft ist sehr groß, unsere Pläne umzusetzen.“

Die Senioren in der Stillen Straße 10 sind nach der Besetzung der Villa eine gut organisierte Gruppe mit vielen Unterstützern geblieben. „Vor allem im Alter ist ein fester Zusammenhalt und eine gut funktionierende Gemeinschaft sehr wichtig“, sagt Doris Syrbe. Täglich läuft ein volles Programm. Vormittags kommen Kinder einer naheliegenden Kita zum Malen, dann übt die Sportgruppe, anschließend treffen sich die Teilnehmer des Englischkurses. Weitere Kurse gibt es in Handarbeit, Power-Fitness und Schach. Montags probt der Chor. Jede Woche kommen etwa 200 Senioren in die Villa.

Von vielen Politikern fühlen sich die Senioren nach ihrem jahrelangen Kampf um den Freizeittreff im Stich gelassen. „Ich weiß nicht, warum der Staat die Alten zur Seite drängt“, sagt Doris Syrbe.

## Als der Osten noch unter Dampf stand

Der „Friedrichshainer Bahnkalender“ zeigt alte Bahnfotos

VON PETER NEUMANN

Burkhard Wollny kann sich gut an seinen ersten Besuch im alten Berliner Ostbahnhof erinnern. „Die Halle war zugig, im Minutentakt fuhr betagte S-Bahnen ein“, erzählt er. „Ich war fasziniert.“ Und er begann zu fotografieren, vor allem die Dampflok, die damals fast alle Züge zogen. Die Loks fielen schon vor langer Zeit Schneidbrennern zum Opfer, das alte Bahngelände wurde abgerissen. Doch die Bilder, die der Fan aus Baden-Württemberg aufnahm, lagern bis heute in Wollnys Archiv. Einige besonders schöne Fotos aus jener Zeit sind im „Friedrichshainer Bahnkalender“ abgedruckt.



BURKHARD WOLLNY, Bahn-Fotograf

Vier Jahrzehnte nach dem ersten Besuch steht der gebürtige Freiburger wieder im Ostbahnhof, wieder hat er eine Kamera dabei. Doch das wichtigste Mitbringsel bei dieser Berlin-Reise ist der „Friedrichshainer Bahnkalender 2016“, den Wollny mit dem SPD-Abgeordneten Sven Heinemann herausgegeben hat. Ihn gibt es für fünf Euro in den Kundenzentren der S-Bahn, alle Einnahmen kommen der Bahnhofsmission im Ostbahnhof zugute.

### Die Stasi-Leute kamen ins Grübeln

Ein Foto zeigt eine Dampflok der Baureihe 01, die am Bahnhof Warschauer Straße rangiert. Ein starkes Stück Technik, sagt Wollny. „Diese Loks zogen Schnellzüge.“ Ein anderes Bild zeigt Ost-Berliner Alltag am Ostkreuz, ebenfalls in den 1970er-Jahren. Am Bahnsteig E, der noch sein Kleinpflaster hatte, dampft ein Zug nach Dresden vorbei. Ein Mann steigt eine Treppe hoch, auch sie ist schon vor Langem auf dem Schutt gelandet. Aus, vorbei, Geschichte.

Wollny hat sie konserviert. „In all den Jahren kamen 136 000 Schwarz-Weiß-Fotos und 90 000 Dias zusammen“, erzählt der 65-Jährige, der aus Göppingen nach Berlin gereist

ist. Auch 210 000 Digitalaufnahmen befinden sich in seinem Archiv.

Dass ein Bankkaufmann aus Baden-Württemberg in der DDR auf Fototour ging, war ungewöhnlich. Der Osten galt nicht als bevorzugte Reiseregion der Bundesdeutschen. Doch im Südwesten kam der Bahnfan nicht mehr auf seine Kosten, dort endete der Dampftrieb 1975.

„Mein Vater war Berliner. Also fuhr ich dorthin.“ Wollny war begeistert von der Lok-Vielfalt, die sich ihm bot. Er begann, auch in Brandenburg und Sachsen zu fotografieren – und geriet in das Visier der DDR-Staatsicherheit, Stoff für sein späteres Buch „Geheimnisse Reichsbahndampf“.

„Die Stasi-Leute konnten sich keinen Reim darauf machen, was meine Mitstreiter und ich da trieben“, erzählt Wollny. Wiedersagen? Führt sie gar Sabotage im Schilde? Oder waren es harmlose Fans? Bis zuletzt schienen sich die Staatsorgane unschlüssig zu sein. Doch immer wieder kam es zum Katz-und-Maus-Spiel, wurden die Fotografen verfolgt. „Die Devise lautete: fotografieren – und weg“, so Wollny. „Ich war mit schnellen Autos in der DDR, Golf GTI oder BMW.“

1980 bekam er eine Einreisepflicht. Transfahrgenossen blieben ihm aber erlaubt, und eine Route führte durch das Dampflok-Reservat Saalfeld – auch gut. Nach dem Ende der DDR besuchte Wollny Stasi-Major Ansohn in Potsdam, dessen Namen er in seiner Akte gefunden hatte. Auch Ansohn konnte ihm nicht erklären, warum sich die Stasi für sie interessierte: „Befehl von oben“.

Burkhard Wollny geht wieder los, auf Fototour. Das macht ihm weiterhin Spaß, sagt er. Doch Berlin habe sich stark verändert. „Es ist dabei, eine ganz normale Bahnstadt zu werden. Vom Ostkreuz ist der Charme verschwunden.“ Wollny ist froh, dass er ihn in seinen alten Fotos festgehalten hat. Für immer.



Aus dem Kalender: 1975 eilt ein Schnellzug nach Dresden am Ostkreuz vorbei.

## Ein Schandfleck in Karlshorst

Vier Häuser aus russischer Hinterlassenschaft rosten vor sich hin

VON FRANK HEROLD

Putz ist abgeschlagen, die Fenster sind blind vom Dreck. Manche sind eingeschlagen. Am Mauerwerk kriecht die Nässe empor, an einigen Stellen hat sich sogar ein Algenbesatz gebildet. Die beiden Häuser in der Königswinterstraße in Karlshorst bieten einen furchtbaren Anblick. „Ein Schandfleck“, regt sich Gerda Tiemer auf, die in dem Viertel wohnt. Die Ruinen fallen umso mehr auf, weil alle Wohnhäuser in der Umgebung schön hergerichtet sind.

Nur an diesen beiden Eckhäusern hat sich wie auch an zwei weiteren Objekten in der Nähe seit über 20 Jahren nichts mehr getan – seit die Berliner Garnison der russischen Truppen aus Karlshorst hier ausgezogen ist. „Als Bauzäune an den Häusern aufgestellt worden sind, da dachten wir, endlich geht es los“, sagt Gerda Tiemer. „Doch das war inzwischen auch schon vor ein paar Jahren.“ Michael Laschke von den Geschichtsfreunden Karlshorst weist darauf, dass die in den 20er-Jahren errichteten Häuser sogar unter Denkmalschutz stehen.

Hinter einem der Bauzäune hat jemand sinnlosweise ein halbes Dutzend Bio-Tonnen abgestellt. Ein paar Meter weiter zaunt der Wind eine Art Gedenkblatt – ein Stück Pa-



BERLINER ZEITUNG/ANJA KÜHL

per, in eine Plastikfolie eingeschweißt. Es erinnert an Rudolf Mandrella, einen Köpenicker Amtsgerichtsrat und katholischen Nazi-gegner, der 1943 im Zuchthaus Brandenburg wegen angeblicher Wehrkraftzersetzung hingerichtet wurde. Auch kein würdiger Anblick.

Die Übergabe des Karlshorster Standortes erfolgte im Sommer 1994 bei flotter Marschmusik. Es sei bewundernswert, wie „der vereinbarte Abzug der Streitkräfte umgesetzt wurde“, befand der damalige Bundesfinanzminister Theo Waigel. Der war der neue Besitzer des 28 Hektar großen militärischen Areals rechts und links der S-Bahn in Karlshorst. Die Grundstücke gingen in den Besitz des Bundes über. Der hat

die meisten seiner Liegenschaften inzwischen an Investoren verkauft – bis auf die vier Objekte. Über die konnte er nicht verfügen. Sie befinden sich noch immer im Besitz der russischen Präsidialverwaltung. „Es ist aber unser Ziel, das hier wieder Wohnungen entstehen“, sagt Birgit Monteiro, die Bürgermeisterin von Lichtenberg. Der Bezirk möchte die Gebäude nicht selbst erwerben, habe aber einen Interessenten.

Den habe man schon 2012 mit den russischen Behörden in Verbindung bringen wollen, sagt Monteiro. Ein Brief wurde an die russische Botschaft geschrieben. „Eine Antwort haben wir nicht erhalten.“ Zurückhaltend reagierte ein Jahr später auch das Auswärtige Amt, als es um Hilfe gebeten wurde. „Offenbar hält man unser Anliegen für heikel“, mutmaßt die Bürgermeisterin. „Wir haben aber immer wieder Anfragen von Bürgern, was mit den Häusern geschehen soll.“

Sie wolle natürlich eine einvernehmliche Lösung, versichert die Bürgermeisterin. „Da wir mit den Briefen bislang keinen Erfolg hatten, überlege ich in Abstimmung mit dem Senat einen anderen Weg.“ Sie möchte das Problem möglichst bald vom Tisch haben. Aber besonders zuversichtlich scheint sie angesichts der bisherigen Erfahrungen dann doch nicht.

Für unsere Leser

## Jahreskalender 2016



Mit Ferienterminen und Feiertagen für Berlin und Brandenburg, Mondphasen sowie den kulturellen Highlights in Berlin.



SAGT ALLES.